Tesnière mißverstanden

Die Tesnière-Rezeption sei, so hört man oft, auf gutem Wege, besonders in Deutschland. Ich kann das gar nicht finden. Ich habe bei den verschiedensten Gelegenheiten den Eindruck gewonnen, daß viele Rezipienten sich auf dem Holzweg befinden.

Ursprünglich hatte ich mir, um dies zu beweisen, vorgenommen, fein säuberlich eine große Zahl von Belegen aus der neueren Forschungsliteratur zusammenzutragen und vorzulegen. Aber schnell wurde mir klar, daß dadurch die Forschungswirklichkeit nur verzerrt repräsentiert wäre. So gebe ich stattdessen vermischte Äußerungen wieder, die ich gehört oder gelesen habe: gehört immer wieder auf Kongressen, in linguistischen Diskussionen, gelesen in Büchern über und zur Dependenzgrammatik, zu Tesnière, auch in linguistischen Wörterbüchern. Die Urheber der einzelnen Äußerungen will ich, entgegen philologischem Brauch, nicht nennen, weil ich ihnen unrecht täte: viel zu weit verbreitet sind die Mißverständnisse, zu festgefressen in den Köpfen der Adepten und der Kritiker. Die Tesnière-Rezeption stellt sich, jedenfalls in Deutschland, zumindest partiell als ein Konglomerat von Mißverständnissen dar.

Ich bringe die gesammelten Äußerungen zu Tesnière in unordentlicher Folge; zu jeder dieser Äußerungen werde ich Stellung nehmen.

Meinungen über Tesnières strukturele Syntax

Aktanten sind notwendig, Angaben sind weglafßbar.

Ergänzungen sind die unabdingbaren Elemente eines Satzes.

Bei der Dependenzgrammatik steht das Verb im Mittelpunkt.

Das Verb ist das strukturell oberste Element jeder Dependenzgrammatik.

Tesnières „næud“ wird im Deutschen am besten mit „Knoten“ wiedergegeben.

Dependenz besteht immer nur zwischen Wörtern.

Elemente der Dependenzgrammatik sind die Wörter.

Die Dependenzgrammatik konnte nur begrenzten Erfolg haben, weil sie ausschließlich an den Wortformen orientiert war.

Die Dependenzgrammatik Tesnièrescher Prägung hat sich vor allem in Frankreich entwickelt.

Valenz ist ein quantitativer Begriff: er bezieht sich nur auf die Zahl der Ergänzungen/Aktanten.

Die Dependenzgrammatik wird oft auch Valenztheorie genannt.

Die Valenztheorie ist das Kernstück der Dependenzgrammatik.

Die Dependenzgrammatik ist zwar für die Beschreibung von Einzelsprachen, nicht aber für kontrastive Untersuchungen geeignet.

Nach Tesnière haben nur die Verben Valenz.

Der Begriff der Rektion ist nach Tesnière enger als der Valenzbegriff: er umfaßt nur die kasusbestimmten abhängigen Elemente.

Ich behaupte, daß alle diese (und zahllose sinnähnliche) Äußerungen, führt man sie auf Tesnières Auffassungen zurück, unzutreffend oder mindestens mißverständlich sind. Quod erit demonstrandum.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich nach allgemeinen Stellungnahmen zur Dependenzgrammatik und speziellen Ansichten zu Tesnières Beschreibungstechnik.

Allgemeines zur Dependenzgrammatik

1. *Die Dependenzgrammatik (DG) verhält sich komplementär zur Konstituentenstrukturgrammatik (KSG), beide Theorien ergänzen sich also.*

Diese von Baumgärtner¹ und anderen vertretene These wurde bemerkenswerterweise von den meisten Dependenzgrammatikern nie akzeptiert. Diese faßten DG und KSG als alternative, im übrigen weitgehend äquivalente Theorien auf und fanden sich damit in Übereinstimmung mit Gaifman und Hays, die prinzipielle Vergleiche angestellt hatten.

Tesnière hat zu dieser Problematik nie Stellung genommen. Er hat sich zwar eingehend mit der Subjekt-Prädikat-Grammatik auseinandergesetzt, aber die KSG scheint für ihn zu keinem Zeitpunkt ein Gegenstand der Konfrontation gewesen zu sein. Aus den *Éléments* geht eindeutig hervor, daß er seine (dependenzielle) strukturelle Grammatik als umfassende Sprachtheorie verstand, die keiner Ergänzung durch eine andere (Teil-)Theorie bedarf.

2. *Die Dependenzgrammatik behandelt nur die Relationen zwischen Wörtern, vermag also keine Zwischenkategorien zu erfassen.*

Eine solche Behauptung kann im Grunde nur aufstellen, wer bei der Lektüre der *Éléments* nicht bis zur Translation vorgedrungen ist. Denn es ist offensichtlich, daß jedes über dem Translationszeichen stehende Symbol die syntaktische Funktion einer **Wortgruppe** bezeichnet, und es ist ebenso offensichtlich, daß der unter dem Translationszeichen stehende Translativ die interne Struktur einer **Wortgruppe** (Phrase) bestimmt. Auch Tesnières „virtuelle“ Stemmata machen vielfach deutlich, daß es nicht (nur) um Einzelwörter geht: O' bedeutet eben nicht bloß ein Substantiv (im Nominativ), sondern das Subjekt, also prinzipiell eine Wortgruppe. Selbst die Minimalform nominaler Subjekte, die mit Substantiv und Artikel immerhin aus zwei Wörtern besteht, wird gewöhnlich einfach mit O' wiedergegeben: der „Index“ erscheint in der Regel nicht als eigener *nœud* im Diagramm. Diese Feststellungen lassen sich verallgemeinern: Tesnières Symbole für „volle Wörter“ (O, A, E, I) bezeichnen ebensogut Wortgruppen wie einzelne Wörter. Was vielfach als Manko des Tesnièreschen Beschreibungsapparates angeführt wurde, erweist sich in gewisser Weise als Vorteil: gerade die Mehrdeutigkeit der Symbole ermöglicht kompakte und übersichtliche Beschreibungen.

¹ Baumgärtner (1970). Der Aufsatz wurde 1967 abgeschlossen.

Daß die aus Tesnières Konzept entwickelten späteren Dependenzgrammatiken größtenteils ebenso wenig nur mit Wörtern, sondern durchaus auch mit größeren Einheiten arbeiten, sei nur am Rande erwähnt.

3. *Dependenzgrammatik ist immer zugleich Verbgrammatik*, also eine Grammatik, bei der das Verb im Mittelpunkt steht.

Diese Formulierung läßt sich als Mengenäquivalenz oder als Mengeninklusion lesen.

Als Mengenäquivalenz ist sie sachlich falsch, denn es gibt nichtdependenzielle Grammatiken, die gleichwohl das Verb in den Mittelpunkt stellen. Als Beispiel sei Heringers Konstituentengrammatik von 1970 genannt. Und die Aspects-Version der generativen Grammatik (und noch mehr die neueren Formen der Chomsky-Grammatik) zeigen mit ihren Subkategorisierungsregeln deutlich verbgrammatische Züge.

Als Mengeninklusion (Verbgrammatik als Teilmenge der Dependenzgrammatiken) ist sie aus den genannten Gründen ebenfalls unhaltbar. Und als Inklusion im umgekehrten Sinne (Dependenzgrammatik als Teilmenge der Verbgrammatiken) wäre sie mindestens insofern fragwürdig, als sich durchaus Dependenzgrammatiken denken und konstruieren lassen, die nicht das Verb, sondern zum Beispiel das Subjekt oder etwa die Person-Numerus-Flexeme als Nukleus des Satzes auffassen – das mag unpraktisch sein, aber es ist jedenfalls theoretisch zulässig und müßte, ehe man ein Urteil fällt, noch überprüft werden.

Ganz unabhängig von der Vertretbarkeit solcher Behauptungen sollte sich, wer Dependenzgrammatik als Verbgrammatik festschreiben will, nicht auf Tesnière berufen. Zwar hat Tesnière eine dependenzielle Verbgrammatik geschrieben, aber sein Dependenzprinzip ist durchaus für andere Sehweisen offen. Es steht nirgends geschrieben, daß in Dependenzgrammatiken das Verb im Zentrum stehen **muß**. Und wer Tesnière einfach kopiert, ohne eine Diskussion seiner Prinzipien zuzulassen, hat ihn nicht verstanden.

4. *Dependenzgrammatik eignet sich nicht für kontrastive Darstellungen*, sie ist allenfalls für einzelsprachliche Beschreibungen geeignet.

Wer eine solche Behauptung aufstellt – und sie ist mehrfach aufgestellt worden, selbst in einführenden Darstellungen –, kann weder Tesnière sorgsam gelesen noch die Forschung im letzten Quartal unseres Jahrhunderts zur Kenntnis genommen haben. Sonst müßte ihn mindestens vorsichtig gestimmt haben, daß Tesnière selbst mit der Metataxe ein Kontrastierungsverfahren vorgelegt hat, das bekannte und unbekannte Phänomene in neuer Sicht zeigt.

Darüber hinaus läßt sich nicht übersehen, daß zwar Kontrastierungen von Teilbereichen auf Grund verschiedener Theorien durchgeführt wurden, daß aber größere kontrastive Unternehmungen vor allem auf dependenztheoretischer Grundlage verwirklicht wurden. Als Beispiele ausschließlich oder doch in wesentlichen Teilen dependenzieller kontrastiver Darstellungen seien angeführt:

- die deutsch-serbokroatische Grammatik (1986)²,
- die Teile einer deutsch-japanischen kontrastiven Grammatik³,
- die deutsch-spanische kontrastive Grammatik (1989)⁴
- die deutsch-rumänische kontrastive Grammatik (1993)⁵

Eine deutsch-polnische kontrastive Grammatik, ebenfalls auf dependenzieller Grundlage, wird voraussichtlich 1997 erscheinen.

Hinzu kommen Teilbeschreibungen in Form zweisprachiger Valenzlexika:

- deutsch-spanisch (1980)⁶,
- deutsch-rumänisch (1983)⁷,
- deutsch-italienisch (im Druck)⁸,
- deutsch-polnisch (im Druck)⁹,
- deutsch-arabisch (in Arbeit)¹⁰,
- deutsch-serbokroatisch (in Arbeit),
- deutsch-chinesisch (in Arbeit)

sowie einige weitere Valenzlexika.

Die erschienenen kontrastiven Darstellungen weisen sicherlich noch Mängel auf, auch bei den bevorstehenden ist mit Defekten zu rechnen. Dennoch ist das Echo auf die vorliegenden Arbeiten im ganzen durchaus positiv. Und es dürfte schwerfallen, gleichartige und gleich effektive Erträge zur Kontrastierung mit dem Deutschen in anderweitigen theoretischen Gefilden nachzuweisen.

5. *Die Dependenzgrammatik hat sich vor allem in Frankreich, daneben auch in anderen Ländern entwickelt.*

So hätte es sich verhalten können, und mancher mag sich sagen: so hätte es sein sollen. Aber in Wirklichkeit war es ganz anders, die Fachwelt weiß längst Bescheid. Tesnière wurde in Deutschland, Skandinavien und anderswo von vielen gelesen, angewandt und

² Engel/Mrazović (1986).

³ Rickmeyer (1983); Kaneko/Stickel (1987). Diese bisher erschienenen Teile zeigen freilich kaum dependenzielle Züge. Aber die als Band 3 vorgesehene Morphosyntax der deutschen Sprache war nach Auskunft eines der Autoren als Version einer Dependenzgrammatik geplant.

⁴ Cartagena/Gauger (1989).

⁵ Engel et al. (1993).

⁶ Rall/Rall/Zorrilla (1980).

⁷ Engel/Savin (1983).

⁸ Die von Dr. Marisa Bianco in Neapel erarbeitete Darstellung erscheint demnächst.

⁹ Autoren dieses Valenzwörterbuchs sind Morciniec, Cirko und Žobro.

¹⁰ Als Autoren sind Sayed Hammam, Kairo, und Hédi Ouane, Riyadh, vorgesehen.

weiterentwickelt, während sich die Zahl seiner französischen Jünger und Kritiker in Grenzen hielt. Ein kurzer Durchgang durch Schumachers Valenzbibliographie¹¹ zeigt, daß die französischen Veröffentlichungen kaum ein Zehntel der deutschsprachigen und im deutschen Sprachbereich erschienenen ausmachen. Auch wenn Valenztheorie und Dependenzgrammatik, wie unten zu zeigen ist, nicht in eins gesetzt werden dürfen, reicht dieser Befund dennoch zur Skizzierung der Forschungslandschaft völlig aus.

Spezielles zu Tesnières Beschreibungsverfahren

6. Valenz erfaßt nur die quantitative Seite der spezifischen Verb-Umgebungen.

Natürlich kann Valenz so definiert werden, daß sie sich nur auf die *Anzahl* der jeweiligen Aktanten/Ergänzungen/Mitspieler bezieht. Wer aber so verfährt, darf sich nicht auf Tesnière berufen. Denn Tesnière unterscheidet mit *prime*, *second* und *tiers actant*, die im wesentlichen dem Subjekt, dem direkten und dem indirekten Objekt entsprechen, durchaus auch morphologische Formen und syntaktische Funktionen, und mit seinem Schauspiel-Vergleich ordnet er den einzelnen actants auch Bedeutungen in Form semantischer Rollen zu:

„...le prime actant est celui qui **fait l'action**...le second actant est celui qui **supporte l'action**...le tiers actant est celui **au bénéfice ou au détriment duquel se fait l'action**.¹²

Wer das gelesen hat, müßte vor einer anderslautenden Definition zurückschrecken (zumal ein verengter Valenzbegriff auch weniger handlich ist); und wenn er dennoch Gründe findet, neu zu definieren, dann sollte er sich vielleicht doch von Tesnière, der diesen Begriff immerhin in die Forschungsdiskussion eingebracht hat, absetzen. Der Vertreter eines engen Valenzbegriffs könnte sich zwar bestätigt fühlen durch das „Petit lexique de syntaxe structurale“ im Anhang der *Éléments*, in dem zum Stichwort **valence** tatsächlich gesagt wird: „nombre d'actants qu'un verbe est susceptible de régir“ – und sonst nichts¹³. Aber das „Petit lexique“ stammt nicht von Tesnière, sondern von den Herausgebern der *Éléments*, die sich mit der Redaktion und Herausgabe der *Éléments* unschätzbare Verdienste erworben haben, weniger aber mit diesem Stichwortlexikon, das auch in anderer Hinsicht philologische Erwartungen enttäuscht.

7. Valenz kommt nur beim Verb vor.

Dies entspricht ohne Zweifel der Tesnièreschen Praxis. Valenz ist bei Tesnière Valenz des Verbs. Aber wie konnte jemand auf die Idee kommen, daß Tesnière, Einzelkämpfer und zeitlebens mit Widerständen verschiedenster Art konfrontiert, ein abgeschlossenes und in keiner Hinsicht erweiterbares System vorgelegt hätte?

¹¹ Schumacher (1988).

¹² Tesnière (1976: 108f.).

¹³ Tesnière (1976: 670).

Man hätte wenigstens nachlesen können. Nun: an keiner Stelle des fast 700 Seiten umfassenden Hauptwerkes findet sich ein Hinweis darauf, daß Valenz, am Verb exemplifiziert, nicht auch auf andere Wortarten übertragbar sei. Und wenn man die Kapitel 73 bis 77 (über nichtverbale „Sätze“ – denn *phrase* muß hier mit *Satz* übersetzt werden) aufmerksam liest, wenn man registriert, daß auch Nomen, Adjektiv, Adverb Sätze bilden können, daß sie als Zentralknoten fungieren können, negierbar sind, Aktanten zu sich nehmen können, dann gewinnt man den Eindruck – es liegt einfach auf der Hand –, daß Tesnière ganz nahe daran war, auch diesen Wortklassen Valenz zuzubilligen, daß einfach Überlastung und zu früher Tod ihn daran gehindert haben, diesen Schritt zu tun. Und falls dieser Eindruck trägt, wäre es durchaus in seinem Sinne, seinen Ansatz in dieser Richtung weiterzuentwickeln. Insofern stehen die Valenzwörterbücher von Sommerfeldt und Schreiber ganz konsequent in der Tesnière-Nachfolge.

8. Aktanten sind obligatorische Dependienten des Verbs.

Keine der Tesnière zugeschriebenen Meinungen hat so viel Staub aufgewirbelt, soviel Mühe bereitet, für soviel Verwirrung gesorgt. Denn da man wohl bemerkt hatte, zwangsläufig bemerken mußte, daß Aktanten (man denke an das Akkusativobjekt bei *essen* oder *singen*) manchmal **weglaßbar** sind, hatte man zu Hilfskonstruktionen zu greifen etwa derart, daß die Aktanten nur in der Tiefenstruktur obligatorisch (oder notwendig), an der Oberfläche aber eliminierbar seien – als ob Tesnière diese Unterscheidung je gemacht, als ob er eine weitere Tiefenstruktur (neben seiner strukturalen Ebene, die ja auch keine Oberflächenstruktur war) benötigt hätte.

Keine Behauptung war überflüssiger. Tesnière jedenfalls hat nie dergleichen behauptet. Wie mag es dann zu dieser Fehlinterpretation gekommen sein?

Ich glaube, das Mißverständnis läßt sich folgendermaßen erklären. Tesnière hatte natürlich das Problem, wie man Aktanten von Angaben (circonstants) abgrenzen könne, früh erkannt. Und zu den Angaben macht er sehr präzise Angaben: *le circonstant*, liest man Kap. 57, Abs. 4, *est essentiellement facultatif*, was ich, meine eigene Übersetzung¹⁴ korrigierend, heute gerne so wiedergeben würde: *Angaben sind ihrem Wesen nach fakultativ*. Daraus zu schließen, daß Aktanten, laut Tesnière, „ihrem Wesen nach“ obligatorisch seien, ist unzulässig, aber begreiflich. Es ist an der Zeit, Trugschlüsse, auch begreifliche, zu revidieren.

9. Rektion ist gegenüber der Valenz der engere Begriff.

Gemeint ist, daß Rektion sich nur auf die Kasusergänzungen erstreckt, jedenfalls nur auf diejenigen Aktanten, die morphologisch eindeutig identifizierbar sind. Und auch dabei beruft man sich immer wieder auf Tesnière. Dem steht eine Auffassung entgegen, nach der Rektion der weitere Begriff ist, indem er sich nicht nur auf alle Aktanten, sondern

¹⁴ Tesnière (1980: 116). Dort hieß es: „...ist die Angabe grundsätzlich fakultativ.“

auch auf die Angaben (circonstants) erstrecke. Und auch die Befürworter dieser Definition berufen sich auf Tesnière.

Zum Begriff der Rektion selbst hat sich Tesnière nicht eindeutig geäußert, und konsequenterweise taucht das Stichwort im „Petit lexique“ auch nicht auf. Aber in dem Buch ist natürlich immer wieder die Rede von *régissant* (Regens) und *subordonné* (Dependens). Und es ist offensichtlich, daß beide Terme in einer sehr allgemeinen Relation zueinander stehen, daß nämlich das *régissant* beliebige Elemente, somit *actants* wie *circonstants*, als *subordonnés* haben kann und zu haben pflegt, womit, da sich Valenz ja immer nur auf Aktanten erstreckt, die Rektion als der weitere Begriff ausgewiesen ist. Sicher ist es müßig, über den „richtigen“ Rektionsbegriff zu streiten. Definieren mag jeder, wie er will. Wer sich aber auf Tesnière beruft, sollte doch ernst nehmen, was Tesnière gesagt hat.

10. *Nœud* = ?

Dieser letzte Streitpunkt kann nur als Frage formuliert werden: Was bedeutet *nœud* bei Tesnière? Wie sollte der Terminus folglich übersetzt werden?

Sicher läßt sich das Problem nicht dadurch lösen, daß man den deutschen Terminus *Knoten* wählt, weil das optisch Vergleichbare in Diagrammen anderer Provenienz so heißt, oder auch weil ein simples zweisprachiges Wörterbuch diese Übersetzung anbietet. H.J. Weber hat die Gefahr gewittert und sich dann in seiner Einführung in die Dependenzgrammatik für *Nukleus* entschieden, einen Ausdruck, der sich schon von weitem als Terminus zu erkennen gibt, also der Definition bedarf – es wäre eine fast ideale Lösung, wenn der *nucléus* bei Tesnière nicht schon in sehr spezieller Bedeutung belegt wäre. Und der von mir gewählte Terminus *Nexus*, dem dieser Makel weniger anhaftet, steht vielleicht in zu enger Nachbarschaft zur *Konnektion*, als daß er gegen Mißverständnisse gefeit wäre.

Aber zuallererst sollte man wohl nachsehen, was der Meister selbst unter dem *nœud* verstand. Da zeigt sich (für – vermutlich – viele) Erstaunliches: der *nœud* ist kein klarer und einfacher Begriff, Tesnière selbst hat ihn offenbar in zweierlei Weise verstanden. Man liest nämlich im 3. Kapitel, Abs. 2:

Tout régissant qui commande un ou plusieurs subordonnés forme se que nous appellerons un **nœud**.¹⁵

Daraus könnte man schließen, daß *nœud* tatsächlich dem *Knoten* entspricht, also die Stelle markiert, von der Verzweigungen ausgehen oder auch ein einzelner Dependenzstrich nach unten verläuft. Aber im nächsten Absatz heißt es:

Nous définirons donc le nœud comme l'ensemble constitué par le régissant et par tous les subordonnés qui ... dépendent de lui, et qu'il noue ainsi en quelque sorte en un seul faisceau.¹⁶

¹⁵ Tesnière (1976: 14).

¹⁶ Ebendort.

Damit ist der *næud* deutlich als „Bündel“, als eine Art Geäst ausgewiesen, das heißt mindestens prinzipiell als eine **Gesamtheit** von Punkten mit den zugehörigen Relationen, und der *næud* als ein Punkt dürfte nur als Grenzfall gelten.

Die beiden „Definitionen“ lassen sich übrigens leicht in Einklang bringen. Es heißt ja in Absatz 2 nicht, das Regens sei ein *næud*, sondern es **bilde**, indem es Dependenz regiere, einen *næud*, und nichts hindert uns, diese Aussage so zu verstehen, daß das Regens eben zusammen mit seinen abhängigen Elementen einen *næud* bilde.

Es scheint, als ob manche Tesnière-Ausleger zwar Absatz 2, nicht aber Absatz 3 im dritten Kapitel aufmerksam gelesen hätten. Man kann allerdings nicht übersehen, daß auch Tesnière selbst im Fortgang seines Werkes bald die eine Bedeutung („Knoten“), bald die andere („Bündel“) verwendet und damit wohl dem verbreiteten Mißverständnis Vorschub geleistet hat.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden Mißverständnisse über Lucien Tesnière, wie sie mir bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefallen waren, zusammengetragen, analysiert und, wie ich glaube, richtiggestellt. Die Betrachtung erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich meine aber, daß ich die wichtigsten Irrtümer vorgetragen habe. Sollte es mir gelungen sein, einige von ihnen auszuräumen, so wäre die Mühe nicht umsonst gewesen.

Unabhängig vom Gelingen meines Vorhabens möchte ich zweierlei feststellen:

Erstens: Wer sich auf Tesnière beruft, der sollte sein umfangreiches Hauptwerk zuvor sorgsam gelesen haben, Satz für Satz und Seite für Seite. Hätte jeder diese Voraussetzung erfüllt, so hätte man auf manche linguistischen Dispute verzichten können.

Zweitens und vor allem: Wer sich auf Tesnière beruft, sollte von dem ausgehen, was Tesnière gemeint hat, gemeint haben könnte und – auch dies – gemeint haben sollte. Irrtümer entstehen nicht nur dadurch, daß man vom Buchstaben abweicht; sie ergeben sich vielfach daraus, daß man die Leitgedanken verkennt. Oder anders: Wer es nicht wagt, Tesnière weiterzudenken, an der Fortentwicklung seines monumentalen Gedankengebäudes zu arbeiten, der kann ihn einfach nicht richtig verstanden haben.

Zum Schluß

Auf dem Straßburger Symposion hat Jean Fourquet seine Zuhörer darüber informiert, was er Lucien Tesnière verdankt. Ich möchte die drei Jahrzehnte, die ich Fourquet persönlich kenne, daran aufhängen. Was uns seit dem 17.9.1966 zusammenhält, ist eine Laune des Schicksals, das wissen er und ich. Was nachher kam, mein Gang durch die Dependenzgrammatik, mein immer tieferes Eindringen in Tesnières Konzeption, meine methodische Ausrichtung, meine Lust zur Auseinandersetzung mit Andersmeinenden und, nicht zuletzt, mein Drang zur Anwendbarkeit, der gelegentlich zur Sucht auszuarten droht, voilà

c'est ce que je dois à Jean Fourquet.

Literatur

- Baumgärtner, Klaus (1970): Konstituenz und Dependenz. Zur Integration der beiden grammatischen Prinzipien. – In: Steger, Hugo (Hg.) (1970): Vorschläge zu einer strukturalen Grammatik des Deutschen (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft) S. 52-77.
- Cartagena, Nelson/Gauger, Hans-Martin (1989): Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch, 2. Bände. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Engel, Ulrich et al. (1983): Valenzlexikon deutsch-rumänisch. Heidelberg: Groos. (= Deutsch im Kontrast 3).
- (1993): Kontrastive Grammatik deutsch-rumänisch. Heidelberg: Groos.
- Engel, Ulrich/Mrazović, Pavica (Hg.) (1986): Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. München: Sagner/Novi Sad: Prosveta.
- Heringer, Hans Jürgen (1973): Theorie der deutschen Syntax. München: Hueber (¹1970). (=Linguistische Reihe 1).
- Kaneko, Tohru/Stickel, Gerhard (Hg.) (1987): Japanische Schrift, Lautstrukturen, Wortbildung. 2. Aufl. Heidelberg: Groos (¹1984) (= Deutsch und Japanisch im Kontrast 1).
- /– (Hg.) (1987): Syntaktisch-semantische Kontraste. Heidelberg: Groos (= Deutsch und Japanisch im Kontrast 4).
- Rall, Dietrich/Rall, Marlene/Zorrilla, Oscar (1980): Diccionario de valencias verbales. Alemán-Español. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 134).
- Rickmeyer, Jens (1983): Morphosyntax der japanischen Gegenwartssprache. Heidelberg: Groos (= Deutsch und Japanisch im Kontrast 2).
- Schumacher, Helmut (1988): Valenzbibliographie. 2. Aufl., Mannheim: Institut für deutsche Sprache (¹1987).
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Schreiber, Herbert (1977): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive. Leipzig: VEB Bibl. Institut. (¹1974).
- /– (1980): Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive. Leipzig: VEB Bibl. Institut. (¹1977).
- Tesnière, Lucien (1976): Éléments de syntaxe structurale. 2^e édition, 3^e tirage. Paris: Klincksieck (¹1959).
- (1980): Grundzüge der strukturalen Syntax. Hg. u. übersetzt von Ulrich Engel (nach der oben gen. Ausgabe). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weber, Heinz J. (1992): Dependenzgrammatik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.